

# ANGOLA

---

Informationen über die Missions-, Entwicklungs- und Flüchtlingshilfe der Schweizer Salettiner in Angola

---



"Waschküche" in Angola

Liebe Wohltäterin  
Lieber Wohltäter

Annemarie und Willi Rüegg sind auf "Heimaturlaub" und bringen wie immer viele Eindrücke und Erlebnisse aus Angola mit – so auch dieses Mal. So schreibt Annemarie:

"Angola – Land der Gegensätze

Beim kürzlich in Angola gefeierten Osterfest ist mir wieder bewusstgeworden, wie viel vertrauter der einfachen Bevölkerung doch die beiden Extreme von Tod und Leben oder Trauer und Freude sind. Diese Gegensätze prägen ja auch die zentralen Inhalte der Ostertage; gehört der Tod in Angola doch öfters zum Alltag als bei uns. Wie oft entschuldigen Menschen, mit denen wir täglich zusammen sind, ihre Abwesenheit wegen Beerdigungen von Verwandten oder Bekannten. Dabei handelt es sich um Verstorbene jeglichen Alters: von Kindern über Jugendliche, aber auch Mütter und Väter, die oft auch wegen fehlender medizinischer Behandlungsmöglichkeiten einfach von der

Familie weggerafft werden. Doch gehört auch das junge Leben viel öfters zum Alltag: insbesondere wenn ich an die vielen Kinder denke, die auf den Schulhöfen spielen und sich in die überfüllten Klassenzimmer drängen, geschweige auch die kleineren Kinder, die oft verschmutzt, aber lebensfroh vor den einfachen Behausungen ihre ersten Gehversuche unternehmen – kürzlich wurde in den Nachrichten erwähnt, dass eine einzelne Klinik in Luanda 100 Geburten pro Tag registrierte!

Extreme zeigen sich aber auch sonst überall im täglichen Leben. So fällt der Blick in Lubango von den in der Anhöhe angesiedelten prunkvollen Bauten auf ein Meer von mit Wellblech bedeckten Hütten, in denen die Menschen unter einfachsten Bedingungen hausen. Während in den Städten die gehobenen Viertel mit Strom und fliessendem Wasser versorgt sind, müssen derweil in den Elendsvierteln die Menschen das Wasser von einer Wasserstelle oder dem Fluss in ihre Hütten schleppen. Im Landesinneren legen die Menschen oft Kilometer lange Fussmärsche zurück, um das kostbare Nass mühsam nach Hause zu schleppen. Eine Studie der Unicef zeigte, dass Kinder in Angola zur Beschaffung von Wasser mehr Zeit aufwenden als für jegliche andere Tätigkeit (inkl. Schule) und dass weit über die Hälfte der Bevölkerung keinen direkten Zugang zu Trinkwasser hat, folglich auch über kein fliessendes Wasser im Haus verfügt. Noch immer waschen die Frauen ihre Wäsche am Fluss oder an Wassertümpeln, wo gleichzeitig auch Wasser für den Hausgebrauch entnommen wird, was oft zu den bekannten gesundheitlichen Problemen führt. Gegensätze zeigen sich aber auch im übrigen Alltag. So lässt das Angebot im Supermarkt für einen Augenblick vergessen, dass der grössere Teil der Angolaner sich fast ausschliesslich von Mais und gelegentlich Bohnen ernährt. Lediglich an grossen Festtagen oder Beerdigungen kommt etwas Fleisch (mit Knochen!) auf den Teller oder ein Huhn in den Topf. Ebenso kann ich einige Hundert Kilometer auf asphaltierter Strasse dahinbrausen, während vor allem in der Regenzeit viele Strassen unpassierbar sind, was oft den Schulbesuch oder einen Krankentransport verunmöglicht. So brauchte die alte Mutter von Juliana, die kürzlich aus gesundheitlichen Gründen bei uns in Mapunda weilte, für die letzten 40 km der Rückreise in ihr Dorf, welche sie nicht mit dem Bus zurücklegen konnte, drei Stunden und dies auf dem Rücksitz eines Mopeds, da die Strasse für Autos nicht passierbar war. Auch im Gesundheitswesen zeigt sich die gleiche Diskrepanz. Kürzlich flog die Tochter des Präsidenten zur bevorstehenden Geburt nach New York, während die Sterblichkeit der Frauen an einer Geburt immer noch erschreckend hoch ist. Ich habe selbst erlebt, wie eine Frau in Wehen auf einem Moped zur abgelegenen Missionsstation gefahren worden ist, damit der Pater sie mit dem Auto ins nächste Spital fahren konnte, weil die Geburt nicht vorwärtsging. Vermutlich befand sich das Kind in einer Querlage – lediglich ein Ärmchen schaute heraus. Dieselbe Diskrepanz gilt auch für die Zahnbehandlung. Für Reiche ist eine solche verbunden mit einem Flug nach Portugal oder Namibia, während für den Normalbürger die Behandlung aus dem Ziehen des schmerzenden Zahns besteht. Die Extreme zeigen sich leider auch im Bildungswesen. Das öffentliche Schulsystem schreit zum Himmel. Wer es ansatzweise vermag, schickt seine Kinder auf Privatschulen, von denen es hier inzwischen ein ansehnliches Angebot gibt. Die Kinder der oberen Schicht werden zur weiteren Ausbildung meist ins Ausland geschickt. Da diese Eltern meist auch ein dickes Bankkonto ausserhalb des Landes besitzen, bedeutet die entsprechende Finanzierung für sie kein Problem. Wie viele Millionen (resp. Milliarden) Dollars sich auf solchen Konten befinden, kommt in letzter Zeit erst allmählich ans Licht.

Diese Aufzählung könnte noch beliebig weitergeführt werden. Wir können lediglich punktuell helfen, diese Diskrepanz etwas auszugleichen. Beispiele dafür sind der kleine Fernando, der wegen einer unbehandelten Hüftdysplasie gar nicht mehr gehen konnte und dank einer Operation, wenn auch etwas eingeschränkt, nun wieder gehen kann oder der 10jährige Antonio, der völlig abgemagert zu uns kam, da er wegen einer Kiefersperre seit 2 Jahren nur mit wenig Brei „gefüttert“ werden konnte und nach der Operation nun wieder normal essen und reden und somit auch die Schule besuchen kann. Es gilt auch die Mädchen zu erwähnen, die wir in ihrer Ausbildung zur Krankenschwester oder Lehrerin unterstützen oder diejenigen, welche dank einer Brille nun nicht mehr an die Wandtafel zu blinzeln brauchen. Freilich dürfen wir auch die Renovationsarbeiten an den Missionsstationen nicht vergessen, die den Patres doch eine adäquate Arbeitsweise erlauben oder das Bildungszentrum in Mapunda, welches einer eingehenden Renovation unterzogen werden musste. Denn eine Veränderung ist nur durch entsprechende Bildung möglich.



Zu hoffen und zu wünschen bleibt, dass sich die Lebenssituation für die breite Bevölkerung schrittweise zu etwas mehr Lebensqualität bewegt und sich die Diskrepanz damit etwas verringert. Doch, wie die wenigen Beispiele zeigen, ist eine Hilfe unsererseits nur dank Ihrer Unterstützung möglich, weshalb wir Ihnen für jegliche Hilfe herzlich danken möchten."

Ich danke Annemarie für ihren interessanten Bericht aus Angola.

Ich bedanke mich für Ihre Unterstützung, die – wie Sie aus dem Bericht von Annemarie entnehmen können – immer noch von Nöten, aber auch not-wendend ist.

Ich wünsche Ihnen eine gute Zeit

*P. A. Schlaur*